

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit

Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 \mathcal{M} 50 \mathcal{S} .

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzelle 30 \mathcal{S} .

Jahresbericht, Theologischer. 22. Bd.
Herkenne, Dr. Heinrich, Die Briefe zu Beginn des
zweiten Makkabäerbuches.
Kunze, D. Johannes, Die ewige Gottheit Jesu
Christi.

Wielandt, Rudolf, Lic. theol., Herders Theorie
von der Religion und den religiösen Vor-
stellungen.
Goebel, Louis, Herder und Schleiermachers Reden
über die Religion.

Kjörlenson, Dr. Hjalmar, Vom Glück und dem
neuen Menschen.
Zeitschriften.
Eingesandte Literatur.

Um ungesäumte Erneuerung des Abonnements ersucht die Verlagshandlung.

Jahresbericht, Theologischer. Zweiundzwanzigster Bd.:
1902. VII. Abtlg.: Register. Berlin 1903, C. A. Schwetschke
& Sohn (S. 1443—1604 gr. 8). 6. 60.

Durch das unlängst erfolgte Erscheinen auch des Registerheftes ist dieser die Literatur des Jahres 1902 behandelnde Band des Theologischen Jahresberichtes, über dessen fünf erste Lieferungen in Nr. 11 des „Theologischen Literaturblattes“ gehandelt wurde, vollständig geworden. Das zur Zeit jenes Referates noch nicht vorliegende sechste Heft brachte die Berichte über die praktisch-theologische Literatur, verteilt unter die sieben Mitarbeiter Everling (Homiletik und Erbauungsliteratur), Jul. Smend (Katechetik), C. Lülmann (Pastoraltheologie), H. Meydenbauer (Kirchenrecht), O. Hering (Kirchliches Vereinswesen und christliche Liebestätigkeit), G. Stuhlfauch (Kirchliche Kunst) und F. Spitta (Liturgik). Als neu eingetreten erscheint hier der als Bearbeiter der Katechetik an die Stelle Marbachs getretene J. Smend. Die auf den letzten Seiten (1435—1442) gegebene Totenschau hat wieder, wie in den beiden vorhergehenden Jahrgängen, Prof. Nestle-Maulbronn geliefert. Zusammen mit dem auch diesmal wieder von Pfr. Curt Fungler (jetzt zu Linda bei Neustadt a. O.) bearbeiteten Registerheft übertreffen die sieben nun fertig vorliegenden Lieferungen den Umfang des Berichtes für 1901 um mehr als 200 Seiten. Aus Anlass der mehrseitig über dieses starke Anschwellen laut gewordenen Klagen erklären nun die Redaktion und die Verlagshandlung, darauf Bedacht nehmen zu wollen, dass der Gesamtumfang von 80—90 Bogen in Zukunft nicht wieder überschritten werde.

Wie im Vorjahre, erschien auch diesmal wieder eine Zusammenstellung der bibliographischen Abschnitte des Literaturberichtes als Sonderdruck neben dem lieferungsweise ausgegebenen Berichte selbst, unter dem Titel:

Bibliographie der theologischen Literatur für das Jahr 1902 — herausgegeben von Prof. Dr. G. Krüger und Lic. Dr. W. Koehler. Sonder-Abdruck aus dem 22. Bande des Theologischen Jahresberichtes (Verlag wie vorher). 434 S.

Die fünf Lieferungen (jede ungefähr fünf Bogen haltend) werden zum Preise von je 50 Pf. den Abonnenten des Theologischen Jahresberichtes zugestellt, sind aber einzeln im Buchhandel nicht beziehbar. Die Bibliographie muss jedesmal für das ganze betreffende Berichtsjahr bestellt und bezogen werden.

†.

Herkenne, Dr. Heinrich (Privatdozent der Theologie an der Universität Bonn), Die Briefe zu Beginn des zweiten Makkabäerbuches (1, 1 bis 2, 18). (Biblische Studien,

herausgeg. von Prof. Dr. O. Bardenhewer. VIII. Band, 4. Heft.) Freiburg i. Br. 1904, Herder (VI, 103 S. gr. 8). 2. 40.

Diese kleine Spezialuntersuchung versucht mit den Mitteln einer sorgfältigen Exegese die Glaubwürdigkeit der beiden an der Spitze des zweiten Makkabäerbuches stehenden Briefe darzulegen und ist insofern symptomatisch für die neuere katholische Theologie; sie liefert freilich, wie alle derartigen Versuche, nur den Beweis dafür, dass das katholische Inspirationsdogma ein unversöhnlicher Gegner der historischen Wissenschaft ist. Der Verf. gibt im ersten Teile seines Buches eine Beurteilung des textkritischen Materials und bespricht darauf die Fragen nach der Zahl der Briefe, ihrer Ursprache, Echtheit und Glaubwürdigkeit. Im zweiten Teile folgt eine Exegese von 2 Makk. 1, 1—2, 18.

Der Verf. hält gegenüber neueren Versuchen, 2 Makk. 1, 1—2, 18 als einen einzigen Brief zu betrachten (zuletzt Niese) oder den Abschnitt in drei Briefe zu zerlegen (Bruston, Willrich), wohl mit Recht an der gewöhnlichen Meinung fest, dass wir es mit zwei Briefen zu tun haben, von denen der erste mit dem Datum 1, 10a schliesst (vgl. dazu 2 Makk. 11, 21. 33. 38). Die Ursprache der Briefe ist, wie ebenfalls mit Recht erkannt ist, griechisch; dabei meint der Verf. freilich, dass im zweiten Briefe hebräische Quellen benutzt worden seien; doch sind seine Ausführungen darüber zu 1, 23. 31. 35 kaum beweiskräftig. Besonderes Gewicht wird auf den Nachweis der „Echtheit“ und der „Glaubwürdigkeit“ gelegt. Dabei wird man gewiss zugeben dürfen, dass der Epitomator des zweiten Makkabäerbuches — angenommen, dass schon er und nicht ein noch späterer die Briefe hinzugefügt hat — den Inhalt von 2 Makk. 1, 1—2, 18 nicht selber erfunden hat, da sonst die Widersprüche gegenüber der späteren Darstellung des Buches nicht zu begreifen wären, sondern dass er sie aus einer Quelle schöpfte; aber die „Echtheit“ der Briefe ist damit noch keineswegs erwiesen. Ebenso wenig kann der Nachweis der „Glaubwürdigkeit“, den der Verf. anstrebt, als gelungen bezeichnet werden. 1. Dass Demetrius II. noch im Jahre 169 aer. Seleuc. (2 Makk. 1, 7) von den Juden als Regent anerkannt worden wäre (S. 44 f.), ist nach der Darstellung des ersten Makkabäerbuches unmöglich, da die grosse Menge der Ereignisse von 1 Makk. 11, 54—13, 48 nicht in dem kurzen Zeitraume von Mitte 169—170 aer. Seleuc. untergebracht werden kann. 2. Höchst seltsam wirkt die ernsthafte Untersuchung des Verf.s darüber, wann Jeremia die Bundeslade versteckt haben könnte (2 Makk. 2, 4—8); er entscheidet sich für die Zeit vom neunten des vierten bis zum zehnten des fünften Monats des Jahres 586 und meint, der Prophet habe den Transport der Lade jedenfalls

mit Erlaubnis Nebukadnezars ausgeführt. Vielleicht fühlte der Verf. selbst das Ungereimte einer solchen Annahme und schlägt deshalb als zweite Möglichkeit die Zeit der Regierung Jojakims vor: der gottlose Herrscher und auch wohl die Priester dürften nach seiner Meinung dem Propheten, als er die Heiligtümer aus dem Tempel wegnahm, keine sonderlichen Schwierigkeiten bereitet haben! (S. 33 f.). Wenn sich hier die Apologetik zu ziemlich grotesken Sonderbarkeiten versteigt, so zeigt ein anderes Beispiel 3. den Rationalismus, in den jede nicht wirklich kritische Wissenschaft verfallen muss. Der Verf. möchte gern die Geschichtlichkeit der Legende von der Auffindung des Naphtha, das sich durch Sonnenstrahlen entzündet (1, 18—36), beweisen, und führt dazu Stellen aus Strabo, Dioscorides und Plinius an (S. 28 f.); aber diese behaupten nur, dass Naphtha brennbar ist; von Entzündbarkeit durch die Sonnenhitze wissen sie nichts.

Das letzte Prinzip der Beurteilung ist und bleibt für den Verf. immer das Inspirationsdogma und die Wissenschaft darf am Ende nur soweit mitreden, als jenes Dogma es erlaubt (vgl. bes. S. 62). Dies führt ihn z. B. zu der Behauptung, der Erzähler von 2 Makk. 10, 1—8 setze zwar dem Wortlaute nach die Reinigung des Tempels hinter den Tod des Antiochus Epiphanes, „ohne sie aber auch der Zeit nach dorthin verlegen zu wollen“ (S. 24). Dieselbe katholische Befangenheit zeigt sich auch in der Einzellexegese an verschiedenen Stellen.

Was die Exegese anlangt, so sind eine Reihe von Punkten zu beanstanden:

1. 1, 4: εἰρήνην ποιήσει ist doch wohl im gewöhnlichen Sinne „er schaffe Heil“ zu verstehen, nicht im religiösen Sinne des Friedens zwischen Gott und Menschen; wenn Herkenne auf καταλλαγή 1, 5 verweist (S. 39), so gilt auch von diesem Begriffe, dass er auf die Abwendung des göttlichen Zornes, d. h. eben des äusseren Unglückes zu beziehen sein dürfte.

2. 1, 7: ἀφ' οὗ ἀπέστη ἰάσωσιν καὶ οἱ μετ' αὐτοῦ ἀπὸ τῆς ἁγίας γῆς καὶ τῆς βασιλείας. Unter βασιλεία versteht Herkenne die „Gottesherrschaft“ (S. 39). Nach jüdischem Sprachgebrauch aber bezeichnete ἡ βασιλεία = βασιλεία ohne Zusatz stets die jeweilige weltliche Regierung (vgl. Dalman, Die Worte Jesu, 1898, S. 78); auch würde der Ausdruck „abfallen von der Gottesherrschaft“ unjüdisch sein. Die Koordination mit τῆς ἁγίας γῆς macht es zweifellos, dass an die Herrschaft der Syrer zu denken ist. Dabei bleibt es historisch ganz einerlei, ob diese Nachricht mit anderen Ueberlieferungen harmoniert oder nicht. Indes kann man recht wohl auf 2 Makk. 5, 5 ff. verweisen. Die Traditionen über jene Zeit gehen bekanntlich ausserordentlich auseinander (vgl. Josephus bell. I, 1, 1 und ant. XII, 5, 1).

3. Das Subjekt von 1, 8 ist gewiss nicht, wie Herkenne (S. 46 f.) meint, „Antiochus Epiphanes und seine Helfershelfer; denn von diesen ist im Zusammenhange nirgends die Rede, und wären sie gemeint, so könnte doch sicher nicht die Tempelschändung durch den König fehlen, die den Juden damals als der schwerste Schlag erschien (vgl. 1 Makk. 1, 37. 46. 47. 54. 59; 4, 38. 43 ff.). Herkenne sucht eine Andeutung daran allerdings in πολῶνα 1, 8, was er auf den äusseren Tempelvorhof bezieht (S. 48), und lässt den eigentlichen Inhalt des Briefes „nicht mehr erhalten“ sein (S. 47). Aber diese Deutung ist wenig glaubhaft.

4. 1, 12: ἐν τῇ ἁγίᾳ πόλει heisst wohl, wie Herkenne für möglich hält (S. 53): „gegen die heilige Stadt“; εἰς τὴν Περσίδα würde ich lieber zu V. 12 ziehen, da sonst das γὰρ in V. 13 an ungehöriger Stelle stünde. Die Lesung der Vulgata ist offenbar Korrektur.

5. 1, 18: οἰκοδομήσας korrigiert Herkenne aus dogmatischen Gründen in οἰκονομήσας (S. 71 f.); die Verbindung von οἰκονομεῖν mit Tempel und Altar aber ist ungriechisch.

6. 1, 19: εἰς τὴν Περσικὴν. Herkenne meint, so hätte „das ganze Territorium, welches zur Zeit des Perserreiches unter der Herrschaft des Grosskönigs gestanden hat“, genannt werden können (S. 72 f.); aber einmal widerspricht dies jedem nachweisbaren Sprachgebrauche, und sodann würde, wenn die

Deutung Herkennes richtig wäre, ja auch Judäa ein Teil der „Περσικὴ“ sein, so dass also der Ausdruck 1, 19 vollends unpassend wäre. Dem Verfasser der Briefe fehlte eben jede Kenntnis der älteren Territorialbezeichnungen.

7. 1, 20: ἡμῶν. Das Schlimmste, was sich an Irrtümern in diesen Briefen findet, steckt wohl in diesem ἡμῶν. Hier ist es begreiflich, wenn Herkenne auf einen merkwürdigen Ausweg gerät, indem er einen Wirbericht als (hebräische) Quelle postuliert (S. 74 f.). Indes kaum mit Recht. Der Verfasser des apokryphen Briefes lebt vielmehr wirklich in dem Irrtum, als habe Nehemia nicht lange vor der Zeit der Makkabäer gelebt, so dass sich die Briefsteller noch in einem „Wir“ mit jener vorhergehenden Generation zusammenfassen konnten. Solche chronologischen Irrtümer sind nicht so unglaublich, wie sie vielleicht scheinen; ich verweise z. B. auf Josephus ant. XI, 7, 2—8, 4; bell. II, 6, 2; Justinus hist. XXXVI, 3, 8—9. Selbst der Jonatan 2 Makk. 1, 23 könnte eventuell der Makkabäer Jonatan sein.

8. 1, 36: Das schwierige Νέφθαρ korrigiert Herkenne nach Hugo Grotius in Νέχφαρ = נַחֲפָר mit der Bedeutung καθαρισμός. Ob das die richtige Lösung der Schwierigkeit ist, bleibe dahingestellt.

9. 2, 13: Die ἐπιστολαὶ βασιλέων περὶ ἀναθεμάτων, in denen Herkenne echte Urkunden persischer Könige zu finden meint, sind natürlich apokryphe Produkte derselben Art, wie sie z. B. Josephus ant. XI, 1, 3; 3, 8; 4, 9; XII, 2, 7 ff.; 3, 3—4 (vgl. XIII, 3, 4; XIV, 10, 1) benutzte, Verwandte des Pseudohekataeus und Pseudoaristeas.

Der Versuch dieser katholischen Apologetik Herkennes, die zahlreichen groben historischen Irrtümer in 2 Makk. 1, 1 bis 2, 18 zu verteidigen und das völlig legendarische Material dieses Abschnittes glaubhaft zu machen, muss als misslungen betrachtet werden.

G. Hölischer.

Kunze, D. Johannes (o. Professor der Theologie in Wien), Die ewige Gottheit Jesu Christi. Leipzig 1904, Dörffling & Franke (IV, 86 S. gr. 8). 2 Mk.

Gegenüber der unzweifelhaften Tatsache, dass die wissenschaftlichen Vertreter der bekennnistreuen Theologie nicht nur an dem Glauben an die „ewige Gottheit“ Jesu Christi festhalten, sondern in diesem Glauben letztlich das einigende Band besitzen, muss es auffallen, wie verhältnismässig selten in den wissenschaftlichen Veröffentlichungen dieser Theologie im letzten Jahrzehnt unumwundenes und unzweideutiges Bekenntnis zu diesem Glauben und Versuche, die auf ihn sich gründende Lehre weiter zu entwickeln, sich finden. Die so einmütige Ablehnung dieses Glaubens seitens der liberalen Theologie aller Richtungen scheint hier einschüchternd gewirkt zu haben. Die furchtlose Art und Weise, mit welcher Prof. Kunze in Wien wie in früheren Veröffentlichungen, so auch aufs neue in vorliegender Schrift den Glauben an die ewige Gottheit Christi wissenschaftlich vertritt, wird hoffentlich wie ermutigend wirken, so auch dazu anregen, dass sich die konservative Theologie mehr als bisher die Weiterentwicklung der entsprechenden Lehre angelegen sein lässt.

Gegenüber der missbräuchlichen Anwendung des Prädikates „Gottheit“ auf Jesus Christus von seiten der Theologen, die in ihm wesentlich nur einen Menschen sehen, müssen auf jeden Vertreter des kirchlichen Glaubens folgende Sätze Kunzes geradezu herzerquickend wirken: „Der christliche Glaube beruht gerade als Gewissheit von der Versöhnung Gottes und der Menschheit auf der Wesensunterscheidung von Schöpfer und Geschöpf. Der Gegensatz zu allem Geschaffenen und das Schöpferverhältnis zu ihm gehört nach dem unzweideutigen Gottesbegriffe der Offenbarungsreligion zu dem unveräusserlichen Wesen der Gottheit. Gott allein ist Schöpfer und der Schöpfer allein ist Gott. Diese Kluft, dieser, wenn man so will, metaphysische Gegensatz ist schlechterdings unübersteiglich, darum ist es aber auch unmöglich, die Gottheit einem Menschen zuzuschreiben, dem man in und mit der Aberkennung des Schöpfercharakters Geschöpflichkeit beilegt“ (S. 8). — „Wir sind der Meinung, dass Jesu Christo entweder ewige persönliche, wesentliche Gottheit oder überhaupt nicht Gottheit

eigne, und wir sind ferner der Meinung, dass diese und keine andere die Frage sei, auf welche die christliche Gemeinde der Gegenwart eine klare und runde Antwort begehre“ (S. 11). — Den Theologen, die jene gegenteilige Ansicht in der speziellen Form vertreten, dass der Mensch Jesus durch seine religiös-sittliche Entwicklung zum Gott geworden sei, hält Kunze mit Recht entgegen: „Ein gewordener Gott ist und bleibt ein heidnischer Begriff“. Gegenüber denen aber, die im vollen Sinne von der Gottheit Christi zu reden scheinen, diese aber in Wirklichkeit nicht von ihm, sondern von dem hinter ihm stehenden Vater aussagen, betont Kunze: „Die Gottheit Christi und des Vaters dürfen nicht ineinander gemengt werden, und wenn Christus nur ein menschliches Subjekt, und das göttliche Subjekt in ihm nur der ist, den er seinen Vater nennt, so kann von einer wirklichen Gottheit Christi nicht geredet werden. Dem gegenüber sei ausdrücklich festgestellt, dass es sich uns bei der Gottheit Christi nur um eine solche, die ihm persönlich zukomme, handelt, eine Gottheit, die ihm nicht bloss im Unterschiede von uns, sondern — wie immer des näheren gefasst — auch in seinem persönlichen Unterschiede von Gott seinem Vater eigen ist“ (S. 10). — So wird von Kunze das einzig rechtmässige Verständnis der Gottheit Jesu Christi von vornherein nach allen Seiten sichergestellt, was der Deutlichkeit seiner weiteren Ausführungen sehr zugute kommt. Im übrigen muss es geradezu als vorbildlich bezeichnet werden, wie Kunze in vorliegender Arbeit die Aussagen der heiligen Schrift, speziell die Aussagen Jesu über sich selbst in den vier Evangelien, nicht meistert, sondern ihren Inhalt möglichst genau zu erheben und geltend zu machen sucht. Nur an einem Punkte machen die diesbezüglichen Ausführungen Kunzes einen nicht völlig abgeklärten Eindruck, indem ihn die Betonung der Gottheit Christi dazu führt, dem Schriftzeugnisse von dem Menschentume Christi nicht ganz gerecht zu werden. Kunze geht nämlich in seinem Gegensatz gegen die Kenotiker so weit, dass er Christo auch während seines Erdenwandels Allmacht und Allwissenheit zuschreibt. Dem möchte ich den Satz Franks entgegenhalten (System der christlichen Gewissheit II³ S. 142): „Soviel steht doch für jede geschichtliche Betrachtung in alle Wege fest, dass unser Heiland nicht bloss in Menschengestalt auf dieser Erde gewandelt ist, sondern dass er Mensch war, mit einem menschlichen, sonach nicht absoluten, dem Raume und der Zeit entrückten, sondern endlichen, räumlichen und zeitlichen Ichbewusstsein“. Allwissenheit müsste das Gefäss einer menschlichen Seele zersprengen. Die Schriftgemässheit der Lehre von der Kenose in irgend einer Form wird doch schon durch Phil. 2, 5 sichergestellt, so dass die konservative Theologie gegenüber der Verachtung, mit der die Liberalen diese Lehre zu behandeln pflegen (vgl. z. B. Schultz, Die Lehre von der Gottheit Christi, S. 277 ff.; Ad. Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte, III, S. 743 Anm.), gleichmütig bleiben kann. Die Behauptung der Allwissenheit Jesu verwickelt Kunze in an sich nicht bestehende Schwierigkeiten hinsichtlich der Erwählung des Judas zum Apostel und der Erklärung Jesu, dass er den Tag des Endgerichts nicht wisse, mit welcher letzterem Umstände Kunze auf sehr künstliche Weise sich auseinandersetzt (S. 56). Aber es gelingt Kunze auch gar nicht, Jesu wirklich Allwissenheit zuzuschreiben. Er muss sie nicht nur auf den Bereich seines Erlöserwirkens beschränken (S. 54), sondern von der Grenze sprechen, die ihr durch die menschliche Form des göttlichen Bewusstseins gezogen ist (S. 56). Eine beschränkte und begrenzte Allwissenheit ist aber ein in sich selbst widerspruchsvoller Begriff. Es kann Jesus nur übermenschliche Macht und übermenschliches Wissen zugesprochen werden, nicht aber Allmacht und Allwissenheit, will man der Schilderung der Evangelien gerecht werden. — Sollte aber auch Ref. für diese seine Kritik hinsichtlich eines einzelnen Punktes allgemeinere Zustimmung finden, so kann das doch den Dank nicht beeinträchtigen, den die bekenntnistreuen Theologen dem Verf. für seine verdienstliche Arbeit zollen werden.

Dorpat.

K. Grass.

Wielandt, Rudolf, Lic. theol. (Stadtvikar in Heidelberg), Herders Theorie von der Religion und den religiösen Vorstellungen. Eine Studie zum 18. Dez. 1903, Herders 100 jährigem Todestag. Berlin 1904, C. A. Schwetschke u. Sohn (VI, 127 S. gr. 8).

Goebel, Louis (Pfarrer), Herder und Schleiermachers Reden über die Religion. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der neueren Theologie. Gotha 1904, Friedrich Andreas Perthes (IV, 103 S. gr. 8). 1. 60.

Herder ist ein zu reicher und vielseitiger Geist und eine zu fesselnde Erscheinung, als dass die Erinnerung an seinen Todestag nicht hätte zu seiner erneuten literarischen Behandlung willkommene Veranlassung geben sollen. Auch in seinen Schriften zur Religion und Theologie hat er fruchtbringende Saatkörner ausgestreut, die erst später aufkeimen sollten. Nur dass gerade auch hier die ihm gezogenen Schranken stark hervortreten. Für ihn schlägt überall die Natur, das natürlich Gegebene und werdende so einseitig vor, dass darüber die Welt der Willensbestimmungen zu kurz kommt. In dem Worte „Humanität“ liegt für ihn das Geheimnis des Menschen, der Menschheitsgeschichte beschlossen; aber diese Humanität ist nur die allseitige Auswirkung und Darstellung der natürlichen Anlagen des Menschen; wie jedoch diese durch den Willen des Menschen hindurchgehen, und welche Geschichte da erlebt wird, dafür ist ihm der Blick verschlossen. Daher kann er auch dem Christentum nicht gerecht werden; die Religion ist ihm doch nur eine natürliche Blüte des Menschengestes, die er in ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit nur bewundern kann. Das lässt auch Wielandt in seiner oben genannten Schrift nicht unerwähnt; allein er hätte gerade das nachdrücklicher hervorheben und seine ganze Darstellung mehr danach orientieren sollen. Das Urteil, auch das Schlussurteil würde in manchen Punkten dann noch anders ausgefallen sein. Im übrigen ist die Schrift eine auf fleissigen Studien beruhende tüchtige Arbeit; besonders gelungen scheint uns der Abschnitt, der die psychologischen Voraussetzungen von Herders religiösen Anschauungen behandelt. In der Darstellung dieser letzteren ist der Verf. von dem anerkennenswerten Bestreben geleitet, die verschiedenen und verschiedenartigen Äusserungen Herders gerecht zu würdigen und in sich zu vereinigen, was bei ihrer bekannten protensartigen Natur nicht immer leicht ist. Ist es Herder doch selbst nicht gelungen, sie in bestimmte lehrhafte Sätze zusammenzufassen, hat er darauf wohl auch nicht gerade grossen Wert gelegt, wieviel weniger mag es anderen gelingen. — Wie nahe Herder und der frühere Schleiermacher einander berühren, springt in die Augen, stellten sie sich doch beide auch einem und demselben Gegner gegenüber, nämlich der sogenannten Vernunftreligion der Aufklärung. Gerade dieser Gegensatz mochte dazu führen, dass auch Schleiermacher wie Herder das religiöse Leben unter Zurückstellung des Willensmoments nur als eine eigenartige Entfaltung des natürlichen Menschenwesens betrachtete. Von diesem Verwandtschaftsverhältnis handelt die zweite der obengenannten Schriften, indem sie der Gedankenfolge der Schleiermacherschen Reden nachgeht. Auch sie ist das Ergebnis eingehender Beschäftigung mit den einschlagenden Schriften, stellt aber die verwandten Gedanken nur mehr äusserlich zusammen, ohne sie in der Tiefe zu erfassen und in ihrer Bedeutung zu würdigen, und zeigt dabei Spuren ziemlicher Flüchtigkeit in Darstellung und Ausdruck, wie auch in der Korrektur, die eine nochmalige Durcharbeitung erfordert hätten. So interessant und lehrreich die Vergleichung ist, die Sache müsste doch noch anders angefasst werden, um recht fruchtbar zu sein.

Bockwa.

Lic. Winter.

Kjölsens, Dr. Hjalmar, Vom Glück und dem neuen Menschen. Grundzüge für neue Lebensführung. Leipzig 1903, Richard Wöpke (387 S. 12). 3 Mk.

Was es um den sog. modernen Menschen ist, wenn man's sonst nicht wüsste, hier könnte man's lernen; denn der Verf. stellt sich als solch' einen „Selbstherrlichen“, solch' einen „neuen Adelsmenschen“ dar, der „des Lebens Ankergrund in seines Herzens Kraft und Geist“ und darin des Lebens Glück gefunden hat. Bisher sind es freilich nur „Ausnahmemenschen“, die sich zu dieser Höhe emporgeschwungen

haben; aber hier tut sich nun einem jeden der Weg auf, da er zu diesem Menschenideal gelangen kann. Nur gehört dazu, dass man alles umwertet, indem man alles nur danach bemisst, wie es unserer Seele wohltut; denn das höchste Gut, der einzig massgebende Gesichtspunkt für den Menschen ist „die wohlige Seelenstimmung“, „das Glück des Herzens“, „das Wohlgefallen an unserem eigenen Herzen“, und wie diese schöne Sache sonst noch heisst. Alles andere, das Jenseits, der Ruhm, der Reichtum ist nichts; dagegen wird der höchste Grad solch' wohliger Seelenstimmung in der geschlechtlichen Liebe, in der Verehrung des anderen Geschlechts erreicht, nur dass man dabei wie in allem anderen eine wohl berechnete Zurückhaltung zu üben hat. Das ist der Grundgedanke des Buches, der auf ziemlich 400 Seiten unter Anführung von vielen Büchern und von noch viel mehr Aussprüchen grosser und kleiner Geister des Weiten und Breiten ausgeführt wird. Als Idealmensch in einzigartigem Sinne gilt Goethe, obwohl gerade er bekanntlich seine Rechnung mit dem Leben ziemlich missgestimmt abschloss, wie wir auch im Eingange des Buches von neuem erfahren. Ob darum der Verf. freilich gerade ihn richtig verstanden hat und wie viele von den sonst angezogenen Schriftstellern, ist eine andere Frage. Jedenfalls ist in dem ganzen Buche von einer alles überwiegenden und bestimmenden Hauptsache nicht die Rede, nämlich von der Pflicht. Dass der Mensch nicht bloss das Verlangen und die Ahnung eines Glückes in der Brust trägt, dass er auch unter dem Gesetze der Pflicht steht, und dass sie es gerade ist, die ihm seinen Adel verleiht, davon weiss der Verf. nichts. Und das erklärt alles andere zur Genüge. Darum ist denn auch trotz all' der vielen schönen Lebensregeln das eigentliche Problem des Lebens hier noch gar nicht angerührt und noch viel weniger begriffen. So oberflächlich und leichtfertig sich mit ihm abzufinden, ist zum Glück doch nur den wenigen Ausnahmehmenschen des neuen Adels vorbehalten, für die anderen hat das Leben einen grösseren und tieferen Ernst.

Bockwa.

Lic. Winter.

Zeitschriften.

- Archiv für Reformationsgeschichte.** Nr. 4, 1. Jahrg., 4. Heft: F. Roth, Zur Kirchengüterfrage in der Zeit von 1538 bis 1540. Friedrich Koldewey, Eine deutsche Predigt des Humanisten Johannes Caselius. Otto Clemen, Der Dialogus bilinguim ac trilinguim. Nikolaus Müller, Zur Digamie des Landgrafen Philipp von Hessen. Walter Friedensburg, Giovanni Morone und der Brief Sadolets an Melanchthon vom 17. Juni 1537. P. Kalkoff, Zu den römischen Verhandlungen über die Bestätigung Erzbischof Albrechts von Mainz im Jahre 1514. Adolf Hasenclever, Zur Geschichte Ottheinrichs von Pfalz Neuburg (1544).
- Beweis des Glaubens, Der.** Monatschrift zur Begründung und Verteidigung der christlichen Wahrheit für Gebildete. 40. Bd., 8. Heft, August 1904: F. Barth, Die Anrufung Jesu in der christlichen Gemeinde. O. Zöckler, Die Grundursache der römischen Intoleranz II. Derselbe, Franz Delitzsch. Derselbe, Franz H. R. Frank. Miscellen. — 9. u. 10. Heft, September u. Oktober 1904: E. Dennert, Das Weltgesetz des kleinsten Kraftaufwandes. O. Zöckler, Robert Kübel. Derselbe, Hermann Schultz. Derselbe, August Hermann Cremer. Wilh. Schmidt, Das Grundbekenntnis der Kirche und die modernen Geistesströmungen. Höhne, Der Formfehler in Lessings Parabel von den drei Ringen. Miscellen.
- Deutsch-Evangelisch.** Zeitschrift für die Kenntnis und Förderung der deutschen evangelischen Diaspora im Auslande. 3. Jahrg., 4. Heft (Schluss des Bandes), August 1904: Th. Boettner, Die Schwierigkeiten in deutsch-evangelischen Auslandsgemeinden. Edmund Koch, Geschichte einer Auslandsgemeinde.
- Kunstblatt, Christliches, für Kirche, Schule und Haus.** 46. Jahrg., Nr. 8, August 1904: Wilhelm Schubring, Die Düsseldorfer Kunstausstellungen 1904. Mit 2 Abbild. Paul Schubring, Die retrospektive Ausstellung in Dresden. Otto March, Der Gedanke des evangelischen Kirchenbaues. Mit 2 Abbild. Fritz Schmidt, Zur Frage des Schorndorfer Kirchenbaues. Mit 4 Abbild. Fr. Hochstetter, Los-von-Rom-Kirchen in Oesterreich. Mit 2 Abbild.
- „Mancherlei Gaben und Ein Geist.“** Eine homiletische Monatschrift. 43. Jahrg., 12. Heft: Abhandlung: Karl Spiess, Die Gemeinschaftsbewegung in Deutschland. Predigentwürfe und Dispositionen von 22. bis 25. Sonntag nach Trin. über 1. Bayer. Evangelien von Thomasius; 2. Altkirchl., Eisenacher und Württ. Episteln I; 3. Sächs. Perikopen IVc; 4. Eisenacher Alttest. Perikopen. Kasualien: XVII. Totenfestpredigten (sic!). XVIII. Predigten und Reden bei verschiedenen Veranlassungen. Anhang: G. Zinser, Kurze Reden zu den Psalmen (Forts.).
- Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung.** 25. Bd., 3. Heft: H. Hirsch, Die Acta Murensia und die ältesten Urkunden des Klosters Muri.
- Mitteilungen und Nachrichten für die evangelische Kirche in Russland.** 60. Bd. Neue Folge, 37. Bd., August 1904: Al. v. Oettingen, Zur Frage über modernes Christentum und moderne Theologie.
- Missionen, Die Evangelischen.** Illustriertes Familienblatt. 10. Jahrg.,

9. Heft, September 1904: Ad. Schulze, David Zeisberger, ein Apostel der Indianer. (Mit 10 Bildern.) C. Voskamp, Regen und Bewegungen in China. Julius Richter, Allerlei Begegnungen mit Bengali Babus. (Mit 1 Bilde.)

- Monatshefte, Protestantische.** 8. Jahrg., 7. u. 8. Heft: P. Christ, Neueste Beiträge zur Lösung des Problems der Willensfreiheit. P. Fiebig, Zwei Wege zum Fortschritt der neuteamentlichen Forschung. E. Hertlein, Jesusworte bei Paulus? A. H. Braasch, Zu: Bibel und Naturwissenschaft. E. Sulze, Der Verkehr des Christen mit Gott. R. Steck, Die Entstehung des Christentums. P. Christ, Neueste Beiträge zur Lösung des Problems der Willensfreiheit.
- Monatsschrift für die kirchliche Praxis.** 4. Jahrg., 8. Heft: Notizen. H. Vollmer, Zur Geschichte des biblischen Unterrichts. Theoduli Ecloga und die Catalogi des Otto Brunfels. Baumgarten, Grundlinien einer personellen Homiletik. F. Niebergall, Zwei moderne Prediger (Schl.). Kirchliche Chronik.
- Monatsschrift für Stadt und Land.** 61. Jahrg., 9. Heft, September 1904: S. Elkan, Ein Traum vom Orient. B. Harms, Synodalkonvention. D. v. Oertzen, Eduard Mörike. Irrjahre (Forts. der Erinnerungen eines alten Estländers). U. v. Hassell, Professor Münsterberg über die Amerikaner. G. Frick, Ein Beitrag zur Frauenbildungsfrage. Niewerth, Japan vor einem Menschenalter und jetzt. Anna Gade, Onkel Herberts „Nil“. Herm. Lang, Jesus — mein Beweis. Briefe an einen Suchenden. Elisabeth Rohn, Balladen. v. Zepelin, Zum russisch-japanischen Krieg.
- Revue philosophique de la France et de l'Étranger.** Année 29, No. 3: Cantecor, La science positive de la morale I. Brenier de Montmorand, Ascétisme et mysticisme: étude psychologique. Dumas, Saint-Simon, père du positivisme (fin).
- Zeitschrift, Historische.** N. F. 57. Bd., 2. Heft: P. Wittichen, Kant und Burke.
- Zeitschrift, Neue kirchliche.** XV. Jahrg., 9. Heft, September 1904: R. Rocholl, Umkehr zum Idealismus. Wilh. Siebert, Exegetisch-theologische Studie über Gal. 3, 20 u. 4, 4. Ed. König, Gibt es „Zitate“ im Alten Testament.
- Zeitschrift, Katechetische.** Organ für den gesamten evang. Religionsunterricht in Kirche und Schule. 7. Jahrg., 9. Heft, 1904: E. Kaiser, Kurze Andachten und Gebete. Gehalten im Lehrerseminar. Engler, Ziel und Gestaltung des Konfirmandenunterrichts (Forts.). Heinrich Spanuth, Die Urgeschichte nach historisch-kritischer Auffassung. Entwürfe für die Oberstufe. 3. Der Sündenfall. Witzmann, Gleichnisreden Jesu. 13. Vom Schatz und von der Perle. Für die Oberstufe bearbeitet. R. Materne, Am Erntedankfest. Eine Unterredung mit den Schülern. Luk. 12, 13—21. † G. Chr. Dieffenbach, 17. Sonntag nach Trinitatis. Luk. 14, 1—11.

Eingesandte Literatur.

- Alttestamentliche Theologie:** Grunwald, M., Hamburgs deutsche Juden bis zur Auflösung der Dreigemeinden 1811. Hamburg, Alfred Janssen (IV, 357 S. gr. 8). 10 Mk. — Jahresbericht der Landes-Rabbinerschule in Budapest für das Schuljahr 1903—1904. Voran geht: Bloch, Moses, Die Vormundschaft nach mosaisch-talmudischem Rechte. Budapest (51 u. 42 S. gr. 8).
- Neutestamentliche Theologie:** German, Wilhelm, Jesus von Nazareth. Ein historisches Lebensbild. 2. Aufl. Mit Urteilen der Presse über die erste Auflage. Schwab.-Hall, Wilhelm German (XVI, 143 S. 8). 2 Mk. — Cappens, Urbain, Le Palais de Caïphe et le Nouveau Jardin Saint-Pierre des Pères Assomptionistes au Mont Sion (Avec plans et figures). Paris, Alphonse Picard et Fils (94 S. gr. 8). — Steinführer, W., Der ganze Prolog des Johannesevangeliums in Satzfolge und -Gliederung, wörtliches Zitat aus Jesaja. Eine Studie des Christusbildes nach der Aneinanderhaltung beider Testamente. Leipzig, Dörffling & Franke (128 S. gr. 8). 2 Mk.
- Kirchen- und Dogmengeschichte:** Heuser, Emil, Die Protestation von Speier. Geschichte der Protestation und des Reichstags 1529 nebst Veröffentlichung bisher unbekannter Nachrichten über diesen Reichstag. Mit 2 Schriftabbildungen. Herausgegeben zur feierlichen Einweihung der Gedächtniskirche in Speier am 31. August 1904. Neustadt a. d. Hdt., Ludwig Witter (64 S. gr. 8). — Neve, Dr. J. L., Kurzgefasste Geschichte der Lutherischen Kirche Amerikas. Leipzig, H. G. Wallmann (205 S. gr. 8). Geb. 3 Mk. — Rockwell, William Walker, Die Doppelhehe des Landgrafen Philipp von Hessen. Marburg, N. G. Elwert (XX, 374 S. gr. 8). 7 Mk. — Gry, Leon, Le Millénarisme dans ses origines et son développement. Paris, Alphonse Picard et Fils (144 S. gr. 8).
- Praktische Theologie:** Voelker, Karl, und Strack, Hermann L., Biblisches Lesebuch für evangelische Schulen (zugleich Biblisches Geschichtsbuch). Zwölfte, neubearbeitete Auflage mit erläuternden Beilagen, Abbildungen und Karten. Leipzig, Theodor Hofmann (VIII, 592 u. 40 S. gr. 8). Geb. 1,80 Mk. — Dasselbe, Neues Testament. Ebd. (IV, S. 285—592, 40 S. gr. 8). Geb. 1 Mk. — Dasselbe, Altes Testament. Ebd. (VIII, 268 S. gr. 8). Geb. 1 Mk. — Dasselbe, Altes Testament. Ausgabe B. Ebd. (324 S. gr. 8). Geb. 1,20 Mk. — Hachmeister, Carl, Im Sonnenschein Gottes. Ein Buch frohen Glaubens. Berlin, J. A. Stargardt (223 S. gr. 8). Geb. 3 Mk.
- Philosophie:** Schrader, Dr. Otto, Maya-Lehre und Kantianismus. Berlin SW., Paul Raatz (30 S. 8).